SCHÖNWETTER-HECHT.
Bei schönem Wetter war zunächst kein Unterschied in der Fängigkeit zwischen harten und weichen Schlepruten zu bemerken.

Die weiche Tour

Viele Spinnangler bevorzugen harte Ruten. Wer diese Vorliebe ungeprüft aufs Schleppangeln überträgt, wird aber sein „blaues Wunder“ erleben. Stefan Dast kann ein Lied davon singen.

Was ist am Angeln reiner Zufall und was nicht? Und wie kann man den Faktor „Zufall“ beeinflussen? Diese Frage hat bestimmt jeden von uns am Wasser schon mal beschäftigt, auch mich! Ausgangssituation solcher Gedanken waren unzählige Schleppfahrten mit Angelfreunden auf die Kapitalen unter den Hechten, den „Old Ladies“ des Freiwassers. Mit jeder Tour häuften sich mehr Tricks, Tackle und Wissen zu dieser speziellen Art des Schleppangelns an.

Da wir tagsüber ständig von Boot zu Boot Kontakt halten, können wir im Laufe eines solchen Trips schnell die aktuellen Topköder, Fangtiefen und sonstigen Besonderheiten des Tages analysieren und unser Gerät dementsprechend anpassen.

Weil wir uns dabei intensiv austauschen und gegenseitig die Top-Tipps „verraten“, stimmt dadurch am Tagesende die Fang-Bilanz auf allen Booten. Doch wenn dann in einem Boot rätselhafterweise die Fänge ausbleiben oder nur „Kleingemüse“ beißt, wird schnell klar, dass der Teufel im Detail steckt bzw. stecken muss!

Schlüssel-Szene mit Greenhorn

Ein Aspekt war so durchschlagend, dass es sich für andere Hechtschlepper lohnt, darüber nachzudenken: Es geht um die richtige Schlepprute! Nachdem ich intensiv in die Hechtschlepperei eingestiegen war, wollte ich natürlich auch die perfekte Rute fischen. Aus Roh-Blanks hatte ich sie mir nach meinen Vorstellungen genauestens aufbauen lassen. Jeder Fisch damit war eine Freude.

Doch eines Tages hatte ich ein unerwartetes Schlüssel-Erlebnis: Ich fuhr gemeinsam mit einem guten Freund in einen kombinierten Familien-Angel-Urlaub nach Schweden. Da er keine eigenen Schlepp-Ruten besaß, stellte ich ihm meine alten, ausgemusterten Ruten zur Verfügung, die aus meiner Sicht zum Schleppen nicht ganz so perfekt waren wie meine neuen „Spezial-Schleppstöcke“ – und fischte selbst genau diese neuen, harten Ruten.

Anfangs war ich guter Dinge, dass wir

beide gut fangen würden. Doch die Freude trübte sich dann, als die Fänge auf meiner Seite des Bootes mit meinen „Neuen“ markant zurückgingen. Das konnte nicht nur an der Boots-Seite liegen, was wir später auch ausschließen konnten. Hatten mich diese Traum-Stöcke knapp zwei Jahre um viele schöne Drill- und Foto-Orgien betrogen? Auffällig war außerdem, dass keinerlei Zander mehr auf meine Traumruten einsteigen wollten. Aber woran lag es? Mit jedem Fisch, der nicht an meinen harten Ruten biss, sondern an den alten „Schwabbelstöcken“, kam ein Fragezeichen mehr dazu.

Erklärung muss her!

Nicht, dass ich meinem Kollegen diese Fische nicht gönnte – aber ich wollte wenigstens eine Erklärung dafür, warum meine neuen Ruten so deutlich schlechter fingen! Also versuchte ich, die Sache möglichst nüchtern zu analysieren. Chronologisch analysierte ich alle Fänge der Vergangenheit mit allen mir noch bekannten Details.
Interessant war: Zeitgleich mit dem Beginn des Einsatzes meiner neuen Ruten hatte sich einer meiner Kollegen Inliner-Ruten gekauft. Anfangs fielen viele flapsige Bemerkungen über diese „Wabbel-Ruten“ – was sich aber im Nachhinein als unbegründet erwiesen hat. Denn die Tages- und Wochen-Fangergebnisse haben sich immer mehr verschoben, leider zu meinen Ungunsten und damit zugunsten genau dieser „Wabbel-Stöcke“.
Allerdings gab es dieses Missverhältnis seltsamerweise nicht an allen Tagen. Die Bilanzen waren immer dann ausgeglichen, wenn nahezu Windstille herrschte.
Mein Bootspartner mit den Schlabber-Ruten hatte sich in dieser Zeit außerdem aufwendig eigene Sideplaner gebastelt. Die fertigen Planer liefen bei ihm perfekt, bei mir klinkten sie sich ständig aus, so dass ich völlig entnervt meine eigenen, härter eingestellten Clips basteln musste. Ein Frage blieb natürlich stehen: Warum klinkten sie nur bei mir aus? Denn wir fischten mit identischen Schnüren und Ködern – nur die Ruten unterschieden sich.

Fotos: St. Dast

WEICHE WELLE.
Die weichen Ruten spielten ihre Überlegenheit bei stärkerem Wellengang voll aus.

ENDLICH ZANDER.
Insbesondere Zander glänzten beim Einsatz harter Schleppruten mit Abwesenheit. Nachdem der Autor weiche Ruten einsetzte, fing er sie wieder.

HART VS. WEICH.
Bei Wellengang puffern weiche Ruten (links) die Schläge der Wellen ab, während harte Ruten (rechts) diese ungemildert auf die Köder übertragen.

Der Groschen fällt

Der Groschen fiel eines Tages bei schwerem Wind und beachtlichem Seegang: Meine Ruten polterten in den Rutenhaltern hin und her, während die weicheren Ruten meines Bootspartners die Bewegungen der Wellen einfach wegfederten und somit ausglichen. Dadurch unterschied sich auch das Laufverhalten der Sideplaner: Meine an den harten Ruten hüpften bei besonders heftigen Wellen teilweise durch die Luft, während die an den „Schlabber-Ruten“ wesentlich ruhiger im rauen Wasser lagen.
Da wir mit geflochtenen Schnüren schleppten und diese bekanntermaßen nahezu keinerlei Dehnung haben, übertrugen sich die Schaukelbewegungen des Bootes bei Wellengang über die Sideplaner natürlich auch auf die Schleppköder – und zwar direkt und ungepuffert. Der Köderlauf scheint dadurch so negativ beeinflusst zu werden, dass die Wobbler nicht mehr sonderlich attraktiv zu sein scheinen, zumindest für die clevereren Omis.
Das Problem daran ist aber: Die Räuber kommen oft erst ab Windstärke 4 so richtig in Stimmung. Zumindest war das in der Vergangenheit oft so.
Vom herkömmlichen Spinnfischen ist mir bekannt, dass oft schon kleinste Nuancen in der Köderführung gewaltigen Einfluss auf das Beissverhalten haben. Ich hatte schon desöfteren Tage erlebt, an denen ich sehr gut mit dem Gummifisch gefangen habe und mein Bootspartner leer ausging, obwohl wir exakt die gleichen Köder, Vorfächer und Jigköpfe benutzten. Es gab nur eine Erklärung: Das Laufverhalten! Wir fischten unterschiedlich und dadurch liefen die Gummis anders!
Warum soll das beim Trolling nicht genau so sein? Wenn ich mir die Wellen anschaue, die sich ab Windstärke 4 aufbauen, so sind es Rucke und Stöße von locker 30 bis 60 Zentimeter, die 50 Meter hinterm Boot beim Köder ankommen. Ich habe das in einem klaren Wasser mit einem grellen Köder einmal getestet und es ist definitiv so!
Eine lange, weiche Rute gleicht diese Sprünge viel besser aus, im Gegensatz zu etwas kürzeren und harten Ruten, die fröhlich mit jeder Welle mitschwippen. Nicht jeder Köder scheint durch diese harte, ruckartige Laufveränderung fängiger zu werden…

Die Lösung des Problems

Die einzige Lösung des Problems war, mich von meinen harten „Traumruten“ zu verabschieden und sie Stück für Stück auszutauschen. Letztendlich kehrte ich danach zum Bewährten zurück. Und bewährt hatten sich beim Schleppen nun mal Ruten mit einer Länge von 3,30 Meter, einer weichen Spitze und trotzdem genug Rückgrat, um noch einen kraftvollen Anhieb zu setzen und starke Hechte souverän auszudrillen. Das Wurfgewicht sollte bis maximal 100 Gramm gehen.
Der Erfolg nach dieser Umstellung war sofort spürbar: Ich fing wieder! Interessanterweise war der zweite Fisch mit dem Einsatz der neuen, alten Ruten ein Zander. Glück, Zufall? Nein, ganz sicher nicht. Denn auch an den Folgetagen war die Fangbilanz zwischen meinem Freund und mir endlich wieder ausgeglichen.
Abschließend sei natürlich gesagt, dass ich auch mit meinen zu harten Ruten trotzdem immer Fische gefangen hatte. So gesehen klagte ich vielleicht auf hohem Niveau. Wir Angler sind jedoch bekannt dafür, dass die Messlatte für einen tollen Urlaub oft am Erfolg auf dem Wasser gemessen wird. Je besser wir fangen, desto besser ist der Urlaub. Und besser fangen wird man beim Schleppen definitiv mit etwas weicheren Ruten. Das hatte ich am eigenen Fangerfolg zu spüren bekommen.

DAS RICHTIGE SCHLEPPGERÄT

Wer die Erkenntnis von Stefan Dast umsetzen will, hat grundsätzlich zwei Möglichkeiten, den „Puffer“ zwischen Boot und Köder zu setzen. Der verhindert, dass zu harte, unnatürliche Bewegungen des Bootes bei Wellengang eins zu eins auf den Köder übertragen werden.

VARIANTE A

Viele Schleppangler setzen ähnlich wie der Autor auf weichere Ruten. Perfekte Schleppruten sind die Stöcke aus der Interline-Serie von Daiwa, bei denen die Schnüre als zusätzliches Plus geschützt im Inneren der Ruten verlaufen. Unter Schleppanglern genießen diese Ruten bereits Kultstatus. Alternativ lassen sich auch Hohlglasruten perfekt zum Schleppen einsetzen. Diese Ruten sind ebenfalls weicher

als Kohlefaserruten und dabei unendlich „geduldig“ gegen Überlastung, wodurch sie extrem langlebig und strapazierfähig sind. Viele Schleppangler bevorzugen daher Hohlglasruten, obwohl sie etwas schwerer sind als Kohlefaserruten.

VARIANTE B

Wer nicht auf seine gewohnten, harten Kohlefaserruten verzichten bzw. nicht speziell fürs Schleppangeln neue Ruten anschaffen will, kann den Puffer auch bei der Schnur „einbauen“. In Verbindung mit harten Ruten übernimmt die gute, alte Monofil-

Schnur mit ihrer Dehnbarkeit zuverlässig den Job des Puffers. Insbesondere Salmoniden-Schleppangler vertrauen nach wie vor den monofilen Schnüren mit ihrer Restdehnung. Dann genügt es, die Spinnrollen gegen Schlepprollen mit Monofil (hier die Ambassadeur 6500 mit Schnurzähler) auszutauschen – und schon ist man fürs Schleppen perfekt gerüstet!